

Engleutsch

»Mit dem immer wachsenden Einfluß englischen Wesens mehren sich neuerdings in bedenklicher Weise die aus dem Englischen stammenden Fremdwörter. Auch in dieser Spracherscheinung treten die alten Erbfehler des deutschen Volkes wieder hervor: Überschätzung des Fremden, Mangel an Selbstgefühl, Mißachtung der eigenen Sprache.«

Diese Klage stammt nicht von einem sprachkritischen Zeitgenossen. Sie ist Teil der von Hermann Dunger verfaßten Erklärung »Wider die Engländerei in der deutschen Sprache«, die 1899 von der Hauptversammlung des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins einstimmig angenommen wurde. Nachhaltige Wirkung hat die Erklärung Dungers und haben auch andere sprachkritische sprachpflegerische Bemühungen nicht gehabt. Seit dem Kriegsende 1945 haben die Anglizismen im Deutschen, d.h. die aus dem britischen und besonders dem amerikanischen Englisch entlehnten Wörter und Wendungen, erheblich zugenommen. Genaue Vergleichszahlen gibt es nicht. Es läßt sich aber als sehr wahrscheinlich annehmen, daß Anzahl und Gebrauchshäufigkeit der Anglizismen in der Gegenwartssprache wenigstens ebenso groß sind wie die der Gallizismen, der Entlehnungen aus dem Französischen, im Deutsch des 18. und 19. Jahrhunderts. Mittlerweile werden sogar manche alte Gallizismen durch Anglizismen ersetzt, z.B. *Appartement* durch *Apartment*, *Bankier* durch *Banker*, *Mannequin* durch *Model*, *Rendezvous* durch *Date*.

Kritisiert und bekämpft werden Entlehnungen aus anderen Sprachen spätestens seit dem 17. Jahrhundert, als etwa Martin Opitz in seinem »Buch von der teutschen Poeterey« (1624, S. 24) schrieb:

»So stehet es denn auch zum hefftigsten unsauber, wenn allerley Lateinische, Frantzösische, Spanische und Welsche wörter in den text unserer rede geflickt werden...«

Heute würde Opitz sich gegen englische und amerikanische Flickwörter wenden, gegen einen Sprachgebrauch, den zeitgenössische Sprachkritiker gelegentlich als »Engleutsch«, »Amideutsch«, »Angeldeutsch«, »Denglisch« oder »Gerlisch« bezeichnen. Solche Kampf- und Spottwörter sind in Anlehnung an den Ausdruck *franglais* gebildet, mit dem der französische Schriftsteller und Literaturprofessor René Étiemble (*»Parlez-vous franglais?«* 1964) die staatlichen Maßnahmen der letzten Jahrzehnte »zum Schutz der französischen Sprache« anregte. Entsprechende Sprachgesetze werden hin und wieder auch in Deutschland gefordert, in den achtziger Jahren besonders lautstark von Friedrich Fuhrmann, dem Vorsitzenden der »Gesellschaft für Kultur, Sitte und Sprache« (Sitz: Düsseldorf), von der man aber in letzter Zeit nichts mehr gehört hat.

»Sprechen Sie Engleutsch? – Eine scharfe Lanze für die deutsche Sprache« ist der Titel eines Buchs von Rudolf Lubeley, das im vorigen Jahr erschien (Isernhagen 1993), dann aber aus rechtlichen Gründen, die mit dem Thema nichts zu tun haben, wieder zurückgezogen werden mußte. Dies sind nur zwei von vielen Beispielen für die anhaltende Kritik an den Anglizismen im Deutschen. Weitere lassen sich leicht durch aufmerksame Lektüre von Leserbriefen und Sprachglossen in den Zeitungen gewinnen. Briefe mit der Aufforderung, die deutsche Sprache von der »Überschwemmung«, »Überflutung«, »Zersetzung« usw. durch Anglizismen zu schützen, treffen auch beim Institut für deutsche Sprache ein. Sie werden in der Regel beantwortet, aber wohl nicht durchweg zur Zufriedenheit der Briefschreiber.

Anders als manche Germanisten im 19. Jahrhundert und in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts halten sich die heutigen deutschen Sprachwissenschaftler in den Auseinandersetzungen über »Fremdwörter«, einschließlich der Anglizismen, im allgemeinen zurück. Für diese Enthaltensamkeit gibt es einen respektablen Grund: In dem jahrhundertelangen Konflikt zwischen sprachlicher Xenophobie und fortdauernder unbekümmerter Übernahme fremdsprachlicher Ausdrücke und Bedeutungen ging der Kampf gegen die »fremden Worte« oft auch mit einer generellen Ablehnung alles tatsächlich oder vermeintlich Fremden einher. Bekanntlich setzten die Nazis zumindest in den ersten sieben Jahren ihrer Herrschaft die tradierte Ideologie des Sprachpurismus für ihre Zwecke ein und wurden dabei auch von Vertretern der zünftigen Germanistik unterstützt. Hinzu kommt, daß die neue Linguistik, anders als bestimmte Richtungen der Vorkriegsgermanistik, möglichst klar zwischen Sprachbeschreibung und Sprachbewertung zu unterscheiden sucht, was hier nicht weiter erörtert werden soll.

Bezeichnenderweise sind die Anglizismen im heutigen Deutsch bisher kein bevorzugtes Thema der heimischen Germanistik. Die meisten neueren wissenschaftlichen Arbeiten hierzu stammen von deutschen und österreichischen Anglisten und anglophonen Germanisten. Eine wichtige Quelle für weitere Forschungen und für fundierte kritische Auseinandersetzungen mit den Anglizismen im Deutschen wird künftig das dreibändige »Anglizismen-Wörterbuch« der Paderborner Anglisten Broder Carstensen und Ulrich Busse sein, von dem der erste Band gerade erschienen ist (Berlin/New York 1994) und die beiden anderen rasch folgen werden. Der Kölner Anglist Manfred Görlach berichtet über seine Arbeit an einem Wörterbuch der Anglizismen mehrerer europäischer Sprachen in diesem Heft des SPRACHREPORTS.

Das Institut für deutsche Sprache (IDS), das sich wiederholt an der generellen Fremdwortdiskussion beteiligt hat und in dem das auf insgesamt 12 Bände veranschlagte »Deutsche Fremdwörterbuch« neu bearbeitet wird, will sich auch in der Diskussion über die Anglizismen im Deutschen nicht abstinent verhalten. Vor jeder generellen Wertung interessiert uns als Wissenschaftler zunächst die Frage, wie es zu der bemerkenswerten Zunahme an Anglizismen überhaupt kommt, und dies angesichts der Tatsache, daß gerade die Entlehnungen aus dem amerikanischen und britischen Englisch von vielen Menschen für überflüssig, dumm oder gar gefährlich gehalten werden. Hierzu werden von Sprachkritikern, von Glossen- und Leserbriefschreibern immer wieder Thesen oder Vermutungen geäußert. Zu den abwegigen Hypothesen gehört die Auffassung, daß all die vielen englischen Wörter und Wendungen gezielt von Engländern oder Amerikanern ins Deutsche »eingeschleust« werden. Plausibel ist nur die Annahme, daß es die deutschsprachigen Menschen selber sind, die sich die Anglizismen in ihre Sprache holen bzw. die in deutschsprachigen Medien angebotenen Anglizismen gerne in ihren Sprachgebrauch übernehmen. Uns interessiert, warum sie das tun.

Wir laden die Leser des SPRACHREPORTS ein, uns bei der Ermittlung von Motiven für den Gebrauch und für die Ablehnung von Anglizismen zu unterstützen. Um die Mitwirkung nicht zu aufwendig zu machen und auch um Vergleichbarkeit der Beiträge zu erreichen, bitten wir hiermit alle Leser, uns mit einer kurzen Erläuterung Beispiele für Anglizismen mitzuteilen,

- a) die ihnen als nützlich und passend erscheinen und solchen,
- b) die sie für überflüssig oder sogar schädlich halten.

Wichtig ist für uns besonders die Bewertung neuer Anglizismen. Alte Entlehnungen wie *Film*, *Keks*, *Pudding* oder *Sport*, deren Herkunft vielen Menschen gar nicht bekannt ist, sollten in diesem Zusammenhang nicht behandelt werden. Um selbst Beispiele zu riskieren: a) Ich finde das Wort *Chip* als Bezeichnung für die kleinen Siliziumplättchen mit integrierten Schaltungen, die als Bausteine für Computer (sic!) verwendet werden, besonders nützlich und passend. b) Durch die Bezeichnungen *Dress-Hemd* und

City-Shirt, unter denen mir im Kaufhaus bestimmte Arten von Oberhemden angeboten werden, fühle ich mich von Herstellern und/oder Verkäufern veralbert. Hinzu kommt, daß solche Hemden meist teurer sind als andere. Mit dem Wort *Chip* gehe ich deshalb ungezwungen um; *Dress-Hemden* oder *City-Shirts* kaufe ich nicht oder allenfalls in akutem Bekleidungsnotstand.

Der Autor ist Direktor des Instituts für deutsche Sprache, Mannheim.